

Būtent jis mums leidžia išskleisti savo prieštarinę istorinę bei kultūrinę patirtį, o ne niveliuoti. Mes, kaip ir visi kiti europiečiai, kultūriškai bei egzistenciškai geriausiai galime priimti tik tą istoriją, kuri mus suformavo. Tad priimdami tuos kultūrinius pradus, kuriuos mums šiandien (kaip ir visą mūsų istoriją) siūlo Europa, įgysime galimybę atsigręžti į save pačius bei save priimti su visa konkretybe ir laikinumu.

Šis akistatos su savimi iššūkis mūsų kultūrai gali pasirodyti pernelyg stiprus bei paskatinti ją išsibarstyti, paskiriems individams susirandant saugias vietas egzistencinių iššūkių nemetančiose svetimose istorijose bei kultūrose ar užsidaryti tapatybės ieškotojų kultūriniuose cechuose. Šimtmečiais kūrybiškai palaikomos Europos kultūros akivaizdoje mūsų suvargusiai bei pačios savęs bijančiai kultūrai tėra du pasirinkimo keliai: grįžti prie Europos kultūros šaknų bei kartu kurti jos savastį arba panirti į kurią nors paviršinės kultūros srovę. Kultūrinės sienos tarp Europos ir Lietuvos išnykimo nelemia dokumentai, oficialūs susitikimai ar susitarimai. Išmokę šiuolaikiškai dirbti, sąžiningai elgtis kultūriškai bei intelektualiai, galime likti beviltiškai nutolę nuo Europos. Kasdieniniai reisai tarp Briuselio ir Vilniaus, ekonominis aktyvumas, gausėjančios investicijos bus tik tuščio nepatvaraus sujudimo apraiškos, jei Lietuvoje kultūriškai ir intelektualiai nepajėgsime priimti Europos visa savo minties, kūrybine galia. Paradoksaliu būdu Europos savastis yra mūsų rankose, o kultūriškai visavertiškai būti savimi negalime, nebūdami europiečiai.

*Pranešimas perskaitytas 2004 m. liepos 13 d.*

## Eigene oder europäische Existenz?

NERIJA PUTINAITĖ

Litauen ist Mitglied der Europäischen Union. Es lassen sich eine Menge rationaler Erklärungen finden, von welcher Beschaffenheit diese Einheit ist und mittels welcher politischen und wirtschaftlichen Muster sie sich äußert. Häufig spricht man über den offensichtlichen ökonomischen Nutzen für Litauen in der Meinung, dass dieses materielle Argument wirklich eine gute Grundlage liefert, um die Vorzüge der europäischen „Existenz“ herauszustellen und abzuwägen. Gleichfalls wird ein wohlberechnetes politisches Argument präsentiert: Man unterstreicht, dass der litauische Staat in seiner angestrengten geopolitischen Lage nur die Wahl zwischen „Osten“ oder „Westen“ habe. Da wir uns an die unlängst gesammelte östliche Erfahrung noch erinnern, sollten wir wohl einmal die westliche probieren? Vielleicht wird sie uns nützlicher sein? Es ist Tatsache, dass Europa in Litauen bis jetzt als unausweichliches Übel zählt, das auch über positive Momente verfügt. Heute bildet häufig eine Frage den Hauptgrund zu Diskussionen unter Politikern, Wirtschaftsfachleuten und Kulturträgern, die ein Faktum betreffen, das wir als *Vivisektion* Europas benennen könnten. Wir mögen Betrachtungen über unsere Rolle in Europa, Erörterungen über das, was uns nützlich sein könnte und wovon wir uns distanzieren sollten. Dieses Europa ist uns fremd, unbekannt und wirkt bedrohlich, es ist in der Lage, unseren Besitz zu zerstören, der die Lebenskraft unseres Staates aufrecht erhält.

Das „Eigene“ und das „Fremde“ lässt sich am besten innerhalb der ethischen Kategorie unterscheiden, weitaus besser als unter politischen, wirtschaftlichen oder historischen Belangen. Das „Eigene“ ist dann vorhanden, wenn dafür Verantwortung übernommen wird, sowie entschiedenes Handeln zu dessen Wohl. In den in Litauen verbreiteten Diskussionen redet man ausgiebig über Litauen in Europa oder über „Europa in Litauen“, doch kaum über die Dimension eines „Europas, in dem Litauen existiert“.

Verschiedene europäische Fremdbilder entfalten sich direkt oder indirekt in der politischen Arena. So ist Kazimiera Prunskienė mit dem Kernkraftwerk von Ignalina konnotiert, als habe sie dessen Existenz entgegen den Richtlinien der Europäischen Union unterstützt. In Wirklichkeit unterstreichen Historiker wie auch historisch gebildete Intellektuelle die Tatsache, dass wir beim Eintritt in die Europäische Union, in Wirklichkeit nach Europa „zurückkehren“. Oder anders gesagt, das Europa, das wir heute nicht begreifen und das in unserem Alltag keinen Sinn gefunden hat, bleibt, ungeachtet der Nähe, die es in der Vergangenheit besaß, „fremd“ und drohend. Neben rationalen Argumenten gelingt es kaum, emotionale Begründungen zu finden, die uns dazu bringen, Europa als eigen oder nah zu empfinden, und uns selbst als Europäer mit der Verantwortung für die europäische Zukunft zu fühlen, eingeschlossen die persönliche Betroffenheit für dessen Schreckbilder. Dieses Gefühl sollte stark genug sein, um die Furcht vor Europa zu stoppen. Existieren Ansätze solcher Emotionen für Europa überhaupt?

Die in Litauen lebenden Intellektuellen mit ihren Aktivitäten in allen Richtungen haben ihr nationales „Ich“ konstruiert und verteidigen es gegen die europäische Invasion, die „fremde“ Werte bringt. Diese Frage birgt ungeheure Aktualität, sobald man über die Herausbildung von Prioritäten der litauischen Kultur spricht. So fand vor einem Jahr im litauischen Parlament eine „Beratung“ des Kulturkongresses (einer Bewegung von Kulturträgern, die versucht, großen Einfluss auf die litauische Kulturpolitik auszuüben) statt, die sich mit der staatlichen Kulturpolitik Litauens anlässlich des Beitritts zur EU beschäftigte. Da der Kongress den Alleinvertre-

tungsanspruch auf die litauische Kultur erhebt, rügte er öffentlich einige Mitglieder staatlicher Kulturverbände oder –organisationen. Dennoch sind die Reden einiger Kongressmitglieder von weitaus größerem Interesse, da sie die Ziele dieser Gruppe offenbaren. So behauptete Giedrius Kazimierėnas: „In unserem Staat müssen wir zuerst die eigenen Kulturwerte wiederbeleben und erst dann über Europa sprechen“. Das Hauptmotiv einer derartigen Aussage lautet: „Furcht vor Europa“.

Ein etwas anderes Muster erfährt diese Furcht in den Überblicken des heute in der Kultursphäre einflussreichen Publizisten Gintaras Beresnevičius. Sein Ausspruch, den er in die litauische Welt gesetzt hat: „Wir haben die eine Union zerstört, wir werden die andere auch zerstören“ ist bereits sprichwörtlich geworden. Beresnevičius vollzieht seine Therapie an der litauischen Gesellschaft. Er verneint nicht, dass Europa etwas Beängstigendes ist. Anders ausgedrückt, erhebt er ein positives Programm, das sich auf besondere „Eigenheiten“ der litauischen Nation stützt: in uns schlummere eine Kraft, die uns befähigt, uns vor Europa zu schützen und es sogar zu besiegen. In seinem Internetforum „Omnilaikas“ präsentierte er die Schlussfolgerung: „Offensichtlich ist, dass man vorläufig über Akzente sprechen kann, über einige Akzente, die man nach Westeuropa einbringen kann, na gut, in Ordnung. Diese Akzente können Europa ausbalancieren und zum Verständnis führen: wenn man begreift, dass es sich hier nicht um einen Haufen von Staaten handelt, die immer stärker an Individualität verlieren, sondern um ein sinnvollen und mächtigen Kontext eines Imperiums; des ältesten in den Grenzen der westlichen Zivilisation.“ Nimmt man diese Blickrichtung ein, ist Europa nahe, doch nur dann, wenn wir es schaffen, es „umzubauen“, es an unsere Bedürfnisse und unsere Visionen von Europa anzupassen. Hier erwähnen wir wieder, was eigentlich vielfach bekannt ist, aber häufig von Wirtschaftsfachleuten und Politikern vergessen wird, dass Europa und die Europäische Union nicht dasselbe sind. Dennoch heißt unser Ausgangspunkt Furcht vor Europa und Fremdheit und nicht Sorge um die Zukunft.

Welche Beispiele von Europhobien werden in Litauen kulturell ausgedrückt? Höchstwahrscheinlich kann man Emotionen antreffen, die einen Europa erleben lassen, als etwas Nahes und für den litauischen Besitz Lebenswichtiges? Vielleicht verrät die Furcht vor Europa vielmehr über unsere kulturell begriffene Schwäche für Eigentum, und sagt weniger über das Negative und die Bedrohung, die von Europa kommt. Höchstwahrscheinlich offenbart unsere Angst vor Europa unsere Furcht, sich einer neuen Realität auszusetzen, in der sich kulturelle und schöpferische Freiheit, die fünfzig Jahre erstickt wurden und sich bis jetzt nicht in Gänze äußern, entfalten können. Was kann Europa und die Entdeckung Europas für die litauische Kultur und deren Selbstverständnis bedeuten? Die Furcht vor Europa taucht in vielen Aussagen innerhalb unserer Kulturszene auf, da ein so beängstigendes Europabild geschaffen wurde. Wir stellen uns Europa äußerlich faszinierend vor, aber innerlich als schreckliche Existenz, die mit allen nur erdenklichen Mitteln lockt und verführt, dass man das eintauschen solle, was uns am wichtigsten und liebsten ist – unsere geistigen Werte, unser Nationalgefühl und unseren unantastbaren Besitz. Nähert sich Europa, sind alle geblendet von dem Lächeln, hypnotisiert von dem Glitzern der bunten Perlen, verlieren ihren gesunden Verstand und unterliegen den allereinfachsten Manipulationen. Europas Zaubersprüche und Magie bewirken kulturelles Vergessen, Einknicken, den Verlust der eigenen Kultur sowie Unterwerfung unter die ankommende Kulturwelle, die zu einer kulturellen Nivellierung führt. Was bleibt dem Kulturträger, der die Bedrohung kommen sieht? Er muss sich mit aller Kraft bemühen, seine Besonnenheit nicht zu verlieren und rasch Widerstand leisten, in dem er eine kulturelle Festung errichtet. Vor ihm entfaltet sich die Perspektive einer Herkules-Arbeit: Offensichtlich müssen nicht nur bereits existierende Fundamente und Wände der kulturellen Festung unterfüttert werden, sondern man muss auch, wie bereits erwähnt, Dinge „wiederbeleben“. Zuerst muss man den Platz finden, an dem die Festung einstmals stand, sowie deren in Vergessenheit geratenen Fundamente. Dann gilt es, alle kulturellen Kräfte zu sammeln, um auf ihnen ein Kulturgebäude

zu errichten. Erst dann kann man aufatmen und auf die europäische Kultur warten, die von irgendwoher kommt. Wäre sie freundlich gesinnt – würden wir ihr unsere Kulturfestung zeigen, wäre sie feindlich gestimmt – fänden wir hinter ihren Wänden sichere Zuflucht.

Die Geschichte des Wiederaufbaus des Wilnaer Herrscherpalastes illustriert hervorragend die Haltung zur europäischen Kultur. Genau mit diesem Gebäude, der nicht authentischen Behausung nicht existierender Herrscher möchte man Europa als sein Herzstück demonstrieren. Allein die Tatsache dieses Bauprojektes wirft die Frage auf: wenn wir in der Lage sind, nichtexistierenden Herrschern Paläste zu bauen, dann ist das wohl eine kulturelle Behauptung auf Leben und Tod und beweist eine Identitätssuche, die nichts mit Kultur zu tun hat? Dann würde das Verteidigen der kulturellen Identität einzig kulturelle Unfähigkeit bezeugen sowie Furcht vor dem Wandel.

Worüber haben sich unsere Kulturträger in den letzten Jahren am meisten gesorgt? Vor allem um die Massenkultur und deren „drohendes“ Eindringen in „unsere“ Kultur. Dennoch könnte die Tatsache, dass die Kultur plötzlich ihre schärfste Konkurrentin in der Massenkultur erblickt, nicht das Negative der Massenkultur bezeugen, sondern die Schwäche der Kultur, die es nicht vermag, diesen Einflüssen standzuhalten. Kaum spricht man über europäische Kultur, jammert man sofort über die europäische Massenkultur, die über uns hereinbricht und uns hinwegfegt. Vielleicht sollte man lieber offenherzig bekennen, dass uns nicht so sehr die europäische Kultur droht, wie die Massenkultur, die in Europa vielfältiger und anziehender ist, als unsere, die sich durch Liederfeste und Zöpfe auszeichnet. Dies würde bedeuten, dass wir uns in unserer Kultur nicht auf einem derartigen schöpferischen Fundament befinden, auf dem wir uns angesichts solcher kreativ schwacher Phänomene aus der Massenkultur sicher fühlen können. Eine kulturelle Abschottung von Europa wäre überaus schädlich, weil wir alle Kräfte darauf richten würden, unsere eigene Variante der Massenkultur zu erschaffen und sie irrend und fehlerhaft als „eigene“ Kultur zu benennen. In

dem Bestreben, sich von Europa abzuschotten, würden wir verschiedenste Herrscherpalais errichten, uns die merkwürdigsten niemals gesehenen Kulturrituale aneignen, eigene Kriterien zur Bewertung von Kultur erschaffen sowie eine Mutation der Massenkultur um allen zu zeigen, wie gut wir unsere eigenen Kulturrinhalte mit Leben füllen. Wir fragen intensiv nach den litauischen Kulturgütern, ohne darüber nachzudenken, worauf sich das europäische Kulturgut gründet. Vielleicht wachsen beide aus den gleichen Wurzeln? Vielleicht vermissen wir unsere Kultur nur, da wir zwangsweise vom europäischen Kulturgut abgeschnitten waren? Auf der Höhe der Agitation für den Beitritt in die Europäische Union wurde ein Vielzahl beschränkter europäischer Modelle und Bilder präsentiert, die wohl unsere Intellektuellen und Kulturschaffenden zu Recht erschreckt haben. Europa ist eine Quelle pluraler Güter (institutioneller, administrativer, politischer und ökonomischer), wir werden alle viel besser leben. Den Intellektuellen blieben keine Einwände gegen diese Ideen. In einem Redaktionsgespräch der Zeitung „Literatura ir menas“ [Literatur und Kunst], das publiziert wurde, erwog man den „Nutzen“ für die Kultur und fragte, was der Eintritt „bringen“ würde. Man gelangte zu der wenig erfreulichen Schlussfolgerung, dass die ökonomisch-politische Union der Kultur keinen zusätzlichen Nutzen bringt. Aber andererseits bekommen wir schon heute recht viel: Leute aus der Kulturszene erhalten recht gut Stipendien ausländischer Stiftungen, litauische Werke werden in fremde Sprachen übersetzt. Da fragt man sich, ob dieses Europa in qualitativer Hinsicht noch mehr geben kann als es schon tut. Aber auch so, wenn man sich auf einer Kulturreise durch Europa befindet, lernt man dann nicht die Kulturgüter kennen, die vielfältigen Quellen der Kultur? Man zählt uns vielleicht als Teil der europäischen Kultur, aber haben wir selbst in schöpferischer und existentieller Hinsicht begriffen, was das heißt?

In der sowjetischen Epoche geriet unsere Kultur zu einer europäischen Polsterung. Wir stöhnten geradezu vor Selbstzufriedenheit, wenn die befreundeten Republiken uns offiziell und inoffiziell den „europäischen Charakter“ unserer Region bestätigten. Etwas bes-

ser als in der gesamten UdSSR, das war europäischer Lebensstandard. In den russischen Kinofilmen mimten unsere Schauspieler die Europäer, erblickten die Landsleute sie, erlebten sie Momente nationalen Stolzes. Uns wurde wie selbstverständlich klar, dass die Litauer Europäer sind und die Kultur, die wir schaffen, eine europäische ist, ohne über die tiefere Bedeutung dessen nachzudenken. In der Sowjetunion war es leicht, sich eine europäische Existenz vorzustellen, wovon man auch andere überzeugen konnte, denn Vergleichsmöglichkeiten existierten nicht. Wir behaupteten sogar, ein Zentrum der europäischen Kultur darzustellen, um unser Verständnis über das, was wir für Europa hielten, zu untermauern, während wir uns derweilen endgültig von den europäischen Wurzeln entfernten. Heute haben wir Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, dass unser europäischer Charakter nur eine Karikatur dessen ist ohne beiläufig zu erwähnen, dass unsere Schauspieler in den europäischen Filmen jetzt Russen darstellen.

So verwundert es nicht, dass heute die Kulturträger, kaum dass sie nur nach Europa geschaut haben, von Furcht befallen werden sowie dem Wunsch, sich hinter ihren alten Mauern zu verstecken. Das wirkliche Europa und seine Kultur entspricht überhaupt nicht den damaligen Vorstellungen, was besagt, dass wir heute weiter von Europa entfernt sind, als wir bisher dachten. Den Politikern und Funktionären, die lange über Europa debattiert haben, den Intellektuellen und Kulturschaffenden offenbart es sich als kulturell Unbekanntes, als leere Vision. Die Annäherung an diese Unbekanntheit motiviert, eine sakrale Beziehung anzuknüpfen, wohlwollend alles das anzunehmen, was Europa bringt oder sich davon abzuwenden und sich aktiv um die Belebung nichtexistierender Kulturwerte zu kümmern.

Europa stellt heute wirklich eine Herausforderung für unsere Kultur dar. Jedoch nicht als Drohung, sondern mit der Einladung, kulturelle Verbindungen zu knüpfen. Welches sind die wesentlichen Dinge für das menschliche Leben, seine Kultur und seinen Intellekt, die Europa verkörpert? Die europäische Kultur, die sich vielfältig äußert, hat ein Fundament. Sie entfaltet sich von dem Platz,

an dem eine Ewigkeit ein greifbares und menschliches Beispiel erwirbt. Die kulturellen, schöpferischen und danach auch politischen Eigenheiten Europas bestimmen geradezu das Vermögen, ein Gleichgewicht zwischen zeitweiliger Dominanz und Streben nach Ewigkeit zu finden und dazwischen auch in der Unvollkommenheit Sehnsucht nach Vollkommenheit auszudrücken. Europa ist intellektuelle und kulturell bedeutsam als Ort der Sehnsucht und des Ausdrucks nach Ewigkeit. Gerade diese tiefen rational schwer nachvollziehbaren Spannungsbögen zwischen der Existenz der tragischen Trennung und des von positiven schöpferischen Möglichkeiten durchtränkten Europas verleiht auch unserer Kultur eine Chance.

Unsere „eigene“ kulturelle Reife ist unvorstellbar ohne die Akzeptanz dieses Fundaments der europäischen Existenz. Gerade dieses befähigt uns dazu unsere widersprüchliche historische und kulturelle Erfahrung zu entfalten und nicht zu nivellieren. Wir, wie übrigens alle anderen Europäer, können in kultureller und existentieller Hinsicht nur die Geschichte annehmen, die uns geformt hat. Nehmen wir die kulturellen Fäden auf, die uns heute Europa empfiehlt, (wie auch unsere ganze Geschichte), erwerben wir die Fähigkeit uns von uns selbst abzuwenden und uns dafür in aller Konkretheit und Zeitweiligkeit anzunehmen. Diese Gegenüberstellung mit der eigenen Existenz stellt eine Herausforderung für unsere Kultur dar und kann sich als stark erweisen sowie Motivation sein für verschiedene Individuen, sichere Plätze in fremden Geschichten und Kulturen zu finden, die die existierenden Herausforderungen nicht ablehnen oder aber auch motivieren, sich auf der Suche nach Identität in Ateliers einzuschließen. Unserer erschöpften und sich vor sich selbst ängstigen Kultur, die hunderte von Jahren angesichts der europäischen Kultur ausgehalten hat, bleibt die Wahl: zu den Wurzeln der europäischen Kultur zurückzukehren und dabei etwas Eigens zu schaffen oder mehr oder weniger in dem nationalen Strom der Massenkultur zu ertrinken.

Keine Dokumente, offiziellen Begegnungen oder Übereinkünfte werden das Verschwinden der kulturellen Grenzen zwischen Europa und Litauen besiegeln. Auch mit den Fähigkeiten, modern zu

arbeiten und uns verantwortungsvoll in kulturellem sowie intellektuellem Rahmen zu benehmen, können wir hoffnungslos entfernt von Europa bleiben. Tägliche Flüge zwischen Brüssel und Vilnius, ökonomische Aktivitäten, vermehrte Investitionen bleiben Ausdruck eines leeren Hin- und Her, sofern wir in Litauen nicht in der Lage sind, Europa mit unserem ganzen Geist als schöpferische Existenz kulturell und intellektuell anzunehmen. Paradoerweise befindet sich das europäische Gut in unseren Händen, und wenn wir selbst kulturell vollwertig sind, werden wir auch Europäer sein.

*Gehalten am 13. Juli 2004*

*Übersetzung von Ruth Leiserowitz*

---

*Nerija Putinaitė, geboren 1971 in Tauragė. Studierte an der Philosophischen Fakultät der Vilniuser Universität. 2000 Dissertation mit dem Thema „Das Problem der Gerechtigkeit in der Philosophie Immanuel Kants“. Arbeitete am Institut für Kultur, Philosophie und Kunst, publizierte in der Zeitschrift „Naujasis židinys-Aidai“. Zur Zeit ist sie Mitglied in einer Beratergruppe des Präsidenten der Republik Litauen und unterrichtet an der Pädagogischen Universität Vilnius. Putinaitė ist Herausgeberin und Übersetzerin mehrerer philosophischer Bücher. 2004 Veröffentlichung der Monographien „Die letzte Vernunftrevolution: Eine Studie zur praktischen Philosophie Kants“, „Die Vertriebenen des Athens des Nordens: Zur Suche nach der litauischen Identität und Visionen Europas im 20. Jh.“.*